

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Fest-Schrift zur Hauptversammlung des Badischen
Schwarzwaldvereins in Emmendingen i. Br. 19. Mai 1901**

Badischer Schwarzwaldverein

Emmendingen, 1901

Emmendingen

[urn:nbn:de:bsz:31-247100](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-247100)

dar und tragen ihren redlichen Teil dazu bei, in Wort und Bild die Schönheiten des Schwarzwalds mit seinen Höhen, Tälern, Seen, Wasserfällen usw. immer mehr bekannt zu machen, zum Nutzen und zur Freude auch derjenigen, denen es nicht vergönnt ist, den Schwarzwald in seiner ganzen Ausdehnung zu durchwandern.

Auf die Thätigkeit des Vereins im Einzelnen einzugehen würde hier zu weit führen. Wo auch der Fuß des Wanderers den Schwarzwald berührt, überall findet er Zeugen rastloser Thätigkeit: gute Wege führen den Wanderer auf aussichtreiche Höhen sowohl wie in idyllische Täler, prächtige Wasserfälle sind erschlossen und eisenunrannte Ruinen zugänglich gemacht; ja fürwahr, der Schwarzwald ist an manchen Stellen mehr einem wohlgepflegten Park denn einem Wald vergleichbar und großer Dank gebührt auch in dieser Beziehung der Großh. Regierung bezw. den Oberförstern der betr. Distrikte, welche in jeder Beziehung die Arbeiten fördern halfen. Das Hand-in-Handgehen mit dem württembergischen Schwarzwald-

verein ist an mehreren Stellen der Grenze von ersprießlichem Erfolg gewesen.

Zur Durchführung von Höhenwegen ist eine Höhenwegskommission ernannt worden, die sich schon in eifriger Thätigkeit befindet, so daß zu Beginn der Reisezeit die Markierung des ersten und bedeutendsten Höhenwegs Forzheim-Basel vollendet sein wird. Dies ist die erste größere Arbeit im Gelände, die der Hauptverein als solcher allein zur Ausführung bringt.

Wir stehen vor einer neuen Ära der Thätigkeit des für unser herrliches Schwarzwaldgebiet so segensreich wirkenden Vereins und es ist lebhaft zu begrüßen, daß der Hauptverein selbständig an größere Aufgaben herantritt. Dies wird für den Schwarzwald in seiner Gesamtheit von bedeutendem Nutzen sein. Aber das Neue soll nicht allein geschaffen, es soll auch erhalten werden. Es hat deshalb die Höhenwegkommission sich der nicht minder mühevollen Arbeit unterzogen, die Arbeitsgebiete der Sektionen abzugrenzen und

auf der hier in Emmendingen stattfindenden Versammlung soll die Angelegenheit erledigt werden.

Die genaue Abgrenzung der Sektionsgebiete wird sich sehr nützlich erweisen, da alsdann wohl die bisher neutralen, von keiner Sektion ernstlich bearbeiteten Strecken unter sichere Obhut kommen werden.

Führen wir zum Schluß die Worte des Hauptvorstands an, welche er dem Bericht für 1900 anfügt: „Sind erst von 1903 ab die Tärme in der Hauptsache bezahlt, und ist gleichzeitig das Kartenwerk fertig, dann kann wieder an Größeres gedacht werden. Das Größte aber wäre die von Vielen unter uns gewünschte Erniedrigung des Jahresbeitrags von fünf auf drei Mark; diese erst würde uns Mitglieder im Großen zuführen können, so daß wir uns dem Schwäbischen Albverein mit seinen 25000 Mitgliedern an die Seite stellen dürften und dann wirklich ein Volksverein für den Schwarzwald wären. Diesem Ziele zuzustreben ist ein schöner Gedanke, den wir wohl im Auge behalten dürfen.“ O. T.

Emmendingen.

Von Notar R. Müller.

Alsöblich wenn unserer Schwarzwaldberge tannengeschmückte Höhen in des jungen Venzes maienfrischem Grün erstrahlen, beginnt ein Wallen und Wandern jener ungezählten Scharen, welche die köstliche Bergluft zu genießen, die reizenden Naturschönheiten ihrer Täler zu bewundern, von fern und nah gekommen sind. Nicht allein die überrreiche Zahl der über Thal und Höhen ausgebreiteten Sommerfrischen rufen sich zum Empfang der alljährlichen, heilkräftigen Genesung oder nervenstärkenden Ausspannung erhoffenden Sommergäste, auch die zahlreichen Städte und Städtchen, auf und um den Schwarzwald bieten das Beste auf, den mit allen Mitteln modernen Verkehrs durch ihre Thore einziehenden Fremden ihre schönsten Reize zu entfalten und ihren altbewährten Ruf zu erneuern und zu vergrößern.

Und fürwahr Namen von gutem Klang führen diese Schwarzwaldstädte, mag es Säckingen sein, wo das letzte Häuflein Feldbergs treuer Knappen Grenzwehr hält am jungen Rheine, oder Gernsbach, wo die plätschernden Wasser der Murg ihre Gräfte hinaussenden zum sagenumwobenen Ebersteiner Schloß; sei es das weinfrohe Oberkirch und Stausen, sei es eine der Städte des Wiesentbals, welchen des Feldbergs liebliche Tochter ihre fröhlichen Gräfte entbent. Daß im schönen Kranze solcher und anderer anmutiger Berken auch die Edelsteine im Kronjuwel des Schwarzwalds Baden, Freiburg und unsere herrliche Residenz nicht fehlen können, bedarf bei deren weit über die Grenzmarken der Heimat hinausgehenden Berühmtheit keiner weiteren Begründung.

Schlichtern und verzagt nibt sich dem fröhlichen Wanderer neben ihren reichbegnadeten Schwestern unser Emmendingen, das nicht mehr den Anspruch auf eine vollbürtige Schwarzwaldschöne erheben darf. Liegt es doch längs jenes hügeligen Geländs, welches vom Säbnersedel nach Westen herunter bis zu jener Pforte des Breisgans sich erstreckt, an der auf dem letzten Anstäufer Burg Lichtenes des Kaiserstuhls Michaels-Tannenwälder umgeben das Städtlein, auf den es bekronenden Hügelu wächst ein Wein, welcher zwar nicht den babischen Edelorten sich anschließt, aber auch bei kräftigerem Rippen frisch und gesund erhält.

Nicht muntere rauschende Bächlein mit zierlichen von Fels zu Fels herniederleitenden Fällen erfreuen in unmittelbarer Nähe Auge und Ohr des Wanderers, nur die „wilde Elza“ eine der über-

nur wenige Orte Badens, nicht allzuvielen Städte in deutschen Landen mit Emmendingen teilen können. Majestätisch türmt sich links in mächtiger Breite das Massiv des greisbaren nahen trohigen Kandel, des süddeutschen Vloßbergs zum Himmel empor. Gegen Süden aber umfließen, wie die Fürsten des Reichs ihren kaiserlichen Herrn, die Recken des Schwarzwalds ihren König, den Feldberg, welcher, meist noch in blühender Maienzeit mit dem Gernlein des Winters geschmückt, weit über sie empor ragt. Ein prächtiges Farbenspiel erfreut zumal bei schöner Abendbeleuchtung oder herrlichem Früh das Auge. Das dunkle Violett oder tiefe Blau der nahern Bergwände hebt sich malerisch ab von den immer lichter werdenden Farben der entfernteren Kuppen, bis endlich in duftiger Ferne die blaßblauen Gipfel am Horizonte verschwinden. Die Lieblichkeit mit Großartigkeit vereinigenden Haupter des Schaninlands, des Belchens und Planens mit ihren dunklen Tannen und grünen Triten grünen als liebe Bekannte hernieder zu den reben geschmückten Vorbergen und in die grüne Rheinebene durch welche das silberne Band der Elz sich windet.



Kriegerdenkmal und Rathaus.



Emmendingen von Osten.

müdigsten Flußstücker Vater Schwarzwalds rauscht an den Mauern des Städtleins vorüber, den erstaunten Blicken der Anwohner oft zeugend, daß sie trotz der väterlich weisen Führung, welche ihr die Wasserbaubehörden ihres Heimatlands

Ortschaft an Ortschaft umgeben in weitem Bogen die „Perle des Breisgans“, über deren Firnen das Freiburger Münster seinen feineren Riesensinger zu dem über ihm blauenden Deimathimmel emporreckt. Rechts von uns erschaut unser Auge die seltsamen Formen des vulkanischer Blut entstiegener Kaiserstuhls mit seinem Ausfichtsturm bei den sagenhaften Neantinden und der in alle Lande schimmernden Katharinenkavalle; hinter ihr von der Abendsonne leuchten Strahlen vergolbet in blauer Ferne die Wasganberge, die zurückgewonnene Warte germanischen Lands. Wahrlich ein vollendet schönes Bild des stets zu preisenden Gaus. — Die Gegend des heutigen Emmendingen dürfte zuerst von jenen friedlichen Ansiedlern wohnbar gemacht worden sein, welche dem Stamm der Alemannen angehörend noch in vorchristlicher Zeit aus der Gegend des obern Neckar in den von den Römern aufgebebenen Gebieten sich niedergelassen hatten. Urkundlich erwähnt wird der Ort zuerst um 1094 n. Chr. als „Anamuotinga“ d. i. Sippe des Anamut. Noch manches Jahrzehnt mochte seit der ersten Niederlassung vergangen sein, bis über dieser

angedeihen lassen, ihre Jugendfrünge am Zwerbach und Mohrhardtsberg noch nicht vergessen hat. Ein Juwel aber birgt die Stadt, um welches sie viele ihrer Schwestern beneiden dürften. Nur eines kurzen Spaziergangs auf den durch die Fürsorge des strebsamen gemeinnützigen Vereins unmittelbar hinter der Stadt über die „Burg“ hinaufziehenden Wegs bedarf es und wir stehen einer Rundschau gegenüber, welche



Kathaus.

alemannischen Niederlassung die edlere Leuchte des Christentums aufging. Wann die erste christliche Kirche hier gebaut wurde, läßt sich nicht mehr urkundlich ermitteln; jedenfalls zählte sie zu den ältesten des Breisgans.

Früh schon im 13. Jahrhundert erlosch ein hier ansässiger eigener Adel, derer von Emmendingen* und nach mannsfachen Schicksalen gelangte der Ort mit der alten Herrschaft Hochberg um 1415 durch Kauf um die Summe von 8000 fl. rheinisch in den Besitz des Markgrafen Bernhard von Baden, dessen Sohn Karl II. zumeist auf Schloß Hochberg residierte.

Die Erhebung des Marktfleckens zur Stadt verdankt Emmendingen jener Todteilung auf Ableben Karls II., welcher zufolge die Markgrafschaft Hochberg dessen Sohn Jakob III. zufiel.

Das Hauptbestreben des neuen Markgrafen, welchem der Ruf eines tüchtigen Kriegsmanns vorausging und welchem die Hofhaltung auf der nahen Hochburg nicht gefiel, war darauf gerichtet, seinem kleinen Erbland die noch fehlende Residenz zu beschaffen und seine Wahl fiel hierbei auf den verhältnismäßig kleinsten Ort Emmendingen, welcher nicht allzufern der Hochburg so ziemlich in der Mitte der Markgrafschaft gelegen war und in Folge seiner natürlichen und künstlichen Wasserläufe leicht zu einem wolbefestigten Platz umgebaut werden konnte.

Nachdem Jakob III. den neben der Kirche stehenden Tennenbacherhof erworben und zu einem markgräflichen Schloße hergestellt hatte, erhob er Emmendingen zur Stadt und gab dieser am 1. Januar 1500 eine Verfassung nach Muster jener von Pforzheim. Der Markgraf, nach Einführung der Reformation in den Baden-Durlachischen Landen in strengem Luthertum erzogen, gehörte den eigenartigen Fürsten jener Tage an, welche mit einer gewissen Vorliebe mit den großen theologischen Fragen des Jahrhunderts sich befaßten. Auf seine Veranlassung fand am 13.—17. Juni 1500 in der Kapitelskammer des markgräflichen Residenzschlosses das „Religionsgespräch in Emmendingen“ statt, welches wie der Uebertritt des Fürsten zum katholischen Bekenntnis am 25. Juni in der Abteikirche zu Tennenbach und das schon am 15. August desselben Jahrs erfolgte Ableben Jakobs III. ungeheures Aufsehen in der damaligen Welt erregten und die Geschichtsforscher in beiden Lagern noch bis in die letzten Jahrzehnte beschäftigten.

Der rasche Tod des fürstlichen Konvertiten und der Anfall der hochbergischen Lande an Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach beendigte jede weitere Gegenreformation, aber auch zugleich den kurzen Traum der Residenzherrlichkeit der Stadt Emmendingen. Nur kurze Zeit noch erfreute sich die junge Stadt eines unter der Fürsorge ihrer Landesherren stetig sich hebenden Wohlstands, als mit aller Macht die gewaltigen Wogen des furchtbarsten aller Kriege, des dreißigjährigen, über das Breisgau dahingingen und auch Emmendingen schwer heimsuchten. Alle Greuel des Kriegs, Durchmärsche, lange und schwere Einquartierungen, Pest, Krankheiten, Plünderungen blieben der Stadt nicht erspart, um so mehr, als Emmendingen mitten in das um die Festung Freiburg sich stets wechselnde Kriegstheater hineinfiel, und die sich ablösenden Kriegsvölker, ob Freund, ob Feind, in den aufeinanderfolgenden Plünderungen sich gegenseitig nur zu überbieten verstanden. So kam es denn, daß, als endlich die Glocken Frieden einläteten in deutschen Landen, man im Städtchen noch 36 Häuser und 48 Bürger zählte, statt 112 Häuser und 110 Bürger zu Beginn des Kriegs.

Nicht nur alle bewegliche Habe, das Kalb mit samt der Kuh, wie der Kapuziner im Wallenstein wettert, war geraubt; auch das, was sonst als niet- und nagelfest gilt, war fort. Wol stand noch Kirche und Kathaus, aber die fünf Glocken mit den beiden Uhren waren verschwunden.

Während der westfälische Friede (1648) einem großen Teil der deutschen Lande Ruhe und Erlösung brachte, wütete im Südwesten, zumal im Breisgau die Furie des Kriegs fort und brachten auch die Erb-

folgekriege wiederholte Plünderungen, denen sogar das Stadtsiegel zum Opfer fiel und Kontributionen, zu deren Erhebung die nach Basel geflüchteten Glocken dort versteckt werden mußten.

Daß die kleine obnehin jedes umfangreicheren Grundbesitzes entbehrende Stadt sich nur schwer von solch fürchterlichen Deimsuchungen erholen konnte, ist leicht begreiflich; noch 1730 wird geklagt, daß die Stadt ziemlich in Verfall geraten, die Handwerker verzogen, die Märkte in Abgang gekommen seien — ein Zustand, der sich so ziemlich bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts erstreckte. Noch einmal bekam die Stadt die Schrecken des Kriegs zu kosten, als die Deere der französischen Republik 1796 durch das Oberrheinland hervordringend über Emmendingen nach Rehl und Sträßburg zu gelangen suchte. Nach dreitägigen Kämpfen wurden dieselben durch die unter Erzherzog Karl, dem Sieger von Aspern, vom Kinzigthal über das Hügelland und das Elzthal vordringenden Oesterreicher zum Steben gebracht und in der Schlacht von Emmendingen am 19. Oktober 1796 zurückgeworfen. Die Franzosen befanden sich bereits im Besitz der Stadt und wählten sich schon als Sieger, als es der österreichischen Artillerie gelang, ihre Geschütze auf den unmittelbar hinter der Stadt steil aufsteigenden Hügeln aufzupflanzen und den Feind zu Emmen-

dingen Tagern kürzere oder längere Zeit in Emmendingen gastlichen Mauern zu weilen.

Des der „Bahnsteigspitze“ Enteilenden erster Blick fällt zwar immer noch auf das alte Schmerzenskind Emmendingens, das bald zum Wahrzeichen der Stadt werdende Gr. Amtsgefängnis; freudig überrascht aber wendet sich das Auge des Beschauers nach rechts, wo neben dem freundlichen Reichspostgebäude an Stelle der alten, die Ertragnisse eines halben Amtsbezirks aufnehmenden Zehntscheuer und des von ihr verdeckten alten Gasthauses zur Post der stolze Neubau des Gr. Finanz- und Domänenamts — erbaut durch Baurat Knoderer 1800/1800, — sowie das allen Erfordernissen der Neuzeit entsprechende Posthotel sich erheben, dessen Fassade der alte markgräfliche „Postreiter“ von 1720 schmückt. Diesen Neubauten gegenüber tritt etwas verächtlich das Gr. Regierungsgebäude zurück, günstigere Gewandung von einer nicht allzu fernem Zukunft erhoffend. Wenige Schritte nur und wir befinden uns auf dem geräumigen und hochgiebligen Gebäuden umgebenen Marktplatz, dessen Südfrent von dem unter Bürgermeister Rehm völlig neuhergestellten Kathaus begrenzt wird, das an der Seite nach der Hauptstraße zu mit einer Büste des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Hochberg geschmückt ist. An beiden Enden des Platzes grüßen freundlich „Sonne“ und „Löwe“, gewiß vielen als alte traute Bekannte her-

nieder. Die Mitte des Platzes ziert als Krieger- und Siegesdenkmal ein monumentaler nach Entwurf des Professor Göh in Karlsruhe erstellter Brunnen. — Wiederum wenige Schritte und wir stehen der mit einem zierlichen gotischen Turm geschmückten protestantischen Stadtkirche gegenüber, deren unschönes, enges Langhaus durch Anbau zweier Seitenabsiden demnächst einen stilgerechteren Charakter erhalten soll. Im alten vorreformatorischen Chore der Kirche befindet sich ein früher auf der Hochburg gestandenes lebensgroßes Reliefbild des Markgrafen Jakob II. Hinter dieser Kirche erhebt sich von Gärten umgeben das städtische Hospital, ehemals das markgräfliche Schloß, in welchem Jakob III. sein im geschichtlichen Teil erwähntes Religionsgespräch abgehalten und seinen frühen Tod gefunden hat.

Durch die Lamngasse gelangen wir zu dem stattlichen Anwesen der Brauereigesellschaft vorm. Karcher, dessen Wohn- und Wirtschaftsräume noch das gleiche Gebäude umfassen, welches die alte markgräfliche Landvogtei gebildet hat. Während wir ein Glas hochfeinen Gerstensafts zur Reize schlürfen, geben wir uns in diesen Räumen Erinnerungen hin, wie sie nur Stätten bieten, die durch das Wirken edler Menschen für die Jahrhunderte geweiht sind. In diesen Räumen waltete von 1774—1786 Johann Georg Schloffer, des Markgrafen Karl Friedrich streitbarer Obervoigt, wol der würdevollste Mann, welchen Baden unter der Zahl seiner Beamten in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts besessen hat. Mehr als einem halben Jahrhundert vorausseilend, konnte die volkswirtschaftliche Thätigkeit des Mannes von

der großen Zahl der in der Schule bürokratischen Joeses alt gewordenen Vorbesetzten nicht gewürdigt und mußte um so eher bekämpft werden, als die leidenschaftlich herbe Form, der unbeugsame Eigenwille Schloffers überall selbst in der Person seines gnädigsten Landesherren sich Gegner geschaffen hat. In diesen Räumen waltete auch Schloffers Gattin, Cornelia, die Schwester unseres Dichters Goethe, die geistvollste Frau ihrer Zeit, welche das Emmendinger Amtbaus zu einem kleinen Musensitze umgestaltete. Goethe selbst hielt sich im Sommer 1775 längere Zeit bei seiner ihm so teuren Schwester auf. Noch zeigt man im Garten ein lauschiges Plätzchen, an welchem Deutschlands größter Dichtergenius oftmals bei seinem diesigen Aufenthalt verweilt hat. Es muß einer eingehenderen Goetheforschung überlassen bleiben, ob die viel verbreitete Annahme, Goethe habe in Emmendingen die Vorlage für die Schilderung des Landstädtchens in „Herrmann und Dorothea“ gefunden, in das Gebiet der Wahrheit oder der Dichtung zu verweisen sei.

Goethe sollte seine Schwester nicht wiedersehen. Am 8. Juni 1777 verstarb Cor-



Cornelias Grab.



Altes markgräfliches Schloß.

dingen hinauszukartätschen, wobei die Stadt in hoher Gefahr stand, unter dem beiderseitigen Geschüßfeuer in Brand aufzugehen.

Der in hundertjährigen Kriegsnöten ermatteten Stadt war es zu gönnen, daß sie noch am Ende des 18. Jahrhunderts der Regierungsfürsorge eines Mannes unterstellt wurde, welcher als Nestor deutscher Fürsten sowohl an Jahren, als auch an Regentenklugheit weit aus seine Zeitgenossen überstrahlte. Durch Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Verleihung günstiger Gerechtsame unterstützte er die Bautätigkeit in der zurückgebliebenen Stadt, durch tüchtige Beamte sorgte er für deren materielle Debung, so daß heut noch der Namen Karl Friedrichs, des ersten Großherzogs von Baden, im gesegneten Andenken der Bewohner des Hochberger Lands steht.* —

Nicht malerische Schönheiten aus Emmendingens Vergangenheit entzücken das Auge des Festgasts, aber wessen Herz Freude empfindet über das Ringen und Streben eines sich aus der beengenden Kleinheit landstädtischer Verhältnisse emporarbeitenden Gemeinwesens, wird hievon mit jedem Schritt überrascht, um so mehr, wenn es ihm vergönnt war, schon einmal in

* Wer die Geschichte der Stadt Emmendingen näher kennen lernen will, dem sei das gründliche und treffliche Werk von H. Maurer, Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt (1890, Verlag von W. Döller, Emmendingen), bestens empfohlen.

nelia Schloffer im frühen Alter von kaum 27 Jahren. Ihre sterblichen Ueberreste ruhen auf dem längs des Bahnhofs sich hinziehenden alten städtischen Friedhof. Eine 1877 angebrachte einfache Marmortafel bezeichnet die Ruhestätte.

Die von dem Gewerbetanal umflossene Altstadt schließt nach Westen ein dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts angehörendes Thor ab, welchem nur der südliche Durchgangsbogen noch fehlt, um den Namen der „Bronspläz Emmendingens“ zu rechtfertigen.

In gerader Richtung nach Westen mit breiten Bürgersteigen zieht sich von hier die Karl Friedrichstraße. So ziemlich in der Mitte derselben liegen je hinter geräumigen Vorplätzen links das Groß-Amtsgericht, ein 1788 in 1808em Stil errichteter Bau, rechts das noch im Bau begriffene Real- und Volksschulgebäude, ein recht wackeres Werk des Bauassistenten Brädel hier. Den vor dem Gr. Justizgebäude befindlichen und in Gartenanlagen verwandelte Platz schmückt ein bronzenes Brustbild des Fürsten Bismarck auf Granitsockel.

Zum Thore zurückgekehrt biegen wir in die Hebelstraße ein, woselbst unser Auge der schönen, leider noch längere Zeit der Vollendung entgegenbarrende Neubau der Katholischen Kirche fesselt, ein Werk des Erzbisch. Bauinspektors Medel, welches bereits eine Fierde der Stadt zu werden verspricht. Verfolgen wir die von der Hebelstraße auslaufende Landstraße, so gelangen wir an den weitgedehnten Neubauten der Maschinenfabrik von O. Wehrle vorüber in etwa zwanzig Minuten an die Thore der vor etwa 12 Jahren begonnenen Gr. Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen, welche in modernem Pavillonssystem durch Baurat Schäfer angelegt, für etwa eintausend Kranke berechnet ist und als eine Stadt im Kleinen sich darstellt. Sowel die freundliche Anlage, sowie die musterhafte Einrichtung dieser zur Zeit größten Anstalt des badischen Landes lassen solche eines Besuchs wert erscheinen. Sicher wird kein Besucher aus den Räumen dieses Anstalts wahrhafter Nächstenliebe scheiden ohne das Gefühl freudigen Dankes zu einem Fürsten, dessen weise Regierung im Verein mit einer hochsinnigen Volksovertretung von keinen Kosten zurücksteht, um einen Ort des Friedens und der Ruhe, eine Stätte der Pflege und der Genesung jenen Unglücklichen zu verschaffen, welchen eine frühere Zeit aus Unkenntnis ihrer Leiden oder Mangel geeigneten Unterkunftsräume vielfach ein wenig menschenwürdiges Loos bereitet hat. Auf der entgegengesetzten Seite beim Verwaltungsgebäude die Anstalt verlassend werden wir durch eine von schönen Baumreihen begrenzte Straße nach der neuen Bahnhaltstelle der Anstalt und von hier durch einen Spazierweg mit Ausblicken auf die Fabrikgebäude der ersten deutschen Ramiegesellschaft der Bahn und neuen Bahnhofstraße entlang zum Bahnhof zurückgeleitet, woselbst wir in dem schattigen Sommergarten oder geschmackvoll angelegten Gartensaal der Brauerei Bauh uns kurze Rast und eine angenehme Erfrischung gestatten. Wo immer wir auf der zurückgelegten Wanderung Umschau hielten in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt, überall nehmen wir erfreuliche Fortschritte eines vorwärts strebenden Bürgerstimm wahr. Auch die Industrie kommt zur Geltung in den Fabriken, welche in einem weiten Kranz die Stadt umgeben, oben von der ältesten Delbingschen Hanffabrik bis hinunter zur Sonntagischen Papierfabrik, welche nach Westen die Stadt abschließt. Daß auch Unternehmungen aus dem Gebiete der neuesten Industrie bereits schon hier ihre Heimstätte gefunden haben, zeigt die Fabrik photographischer Apparate und Chemikalien von A. Stalinski u. Co. Fürwahr, wenn heute der alte Obervoigt Schloffer Umschau halten würde im Städtchen, er müßte angesichts der heutigen Gestaltung Emmendingens jene Worte zurücknehmen, welche er beim Scheitern seiner vielfachen Pläne von der Stadt scheidend im Linnut ausrief: „Aus Nichts wird Nichts.“ Mehr noch als die Stadt selbst wird die Freunde einer schönen Natur ihre reizvolle Umgebung beschäftigen, welche zu einer Reihe herrlicher Ausflüge einladet.

Derer nächstes Ziel ist die großartige Burgruine der Hochburg, des alten Markgrafenschlosses Hochberg, welche in dreiviertel Stunden durch das zumal im Früh- und Spätjahr im Schmuck der Blüten und Früchte von hunderten seiner Obstbäume prangenden

Windenreuthe oder auf prächtigen Waldwegen in anderthalb Stunden zu erreichen ist. Ein demnächst mitten durch den Dornwald erstellten Weg führt in einer halben Stunde von der Haltestelle Kollmarreuthe, woselbst Freunde der Bienenzucht eine Einsichtnahme der denselben gegenüberliegenden Musterbienenwirtschaft des badischen Imkervereins von Interesse sein dürfte, zur Ruine.

Auf vereinzeltem Felskegel gelegen bietet diese noch in Trümmern stehende Feste, nächst dem Heidelberger Schloß die größte Schloßruine Badens und so wie

Schritte der Artillerie wurde die alte Burg unter den Markgrafen Karl II. und Georg Friedrich durch Bau mehrerer Vorwerke und sieben durch Kurtinen verbundener Bastionen zu einer Verastete ersten Ranges umgeschaffen, deren schwache Besatzung aber nicht hindern konnte, daß dieselbe 1689 von den Franzosen eingenommen und trotz gegebenen Versprechens der Schonung auf Befehl des französischen Ministers Louvois in die Luft gesprengt wurde. Eine pietätvolle Fürsorge der Neuzeit hat nach Niederlegung der die Ruine umstarrenden Wildnis mit nicht unbedeutenden vom Staat zur Verfügung gestellten Mitteln Sorge getragen, daß die Mauerreste vor weiterem Verfall geschützt auf die künftigen Jahrhunderte übergeben als Mahn- und Warnzeichen, daß nur in Einheit verbundene deutsche Kraft unser Volk vor ähnlichen Schmachtszenen schützen kann.*) In Füssen der Hochburg liegen die ausgedehnten Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Gr. Klerbauerschule Hochburg, seit Jahrzehnten als tüchtige Pflanzstelle junger Landwirte rühmlichst bekannt.

Wie im Osten die Hochburg, so schauen im Westen der Stadt die Ruinen der Burg Landeck über die grünen Vorhügel zur fruchtbaren Ebene hernieder. Landeck ist eine Gründung der Herren von Geroldsee, von welchen um 1300 die Burg an die Freiburger Siewlin überging. Zu Ende des 15. Jahrhunderts gelangte Landeck in den Besitz der Markgrafen von Baden; nur wenige Jahrzehnte später erloste bereits in den Gemeln des Bauernkriegs die Einöschung der beiden übereinander gebauten Schloßer. Ueber Böppelsberg, dem Gutshof des Freiherren Alfred von Bobman, vorüber wird Landeck in einer Stunde erreicht. Ueberraschend ist auch hier die Aussicht zumal auf das nördliche Breisgau. Ueber Mundingen — des Breisgaus Krautheim — und Theningen, dessen Namen beim Schlurf vortrefflicher Weine allzufelig gewordene Etymologen nur aus einseitigem Subjektivismus von „Tien“

abzuleiten versuchten, hinaus weitet sich der Blick über eine Fülle geeigneter Ortschaften, bis ihn der Nordvogelen weiter Höhenzug, in dessen Mitte die Hohkönigsburg plastisch heraustritt, gefangen hält. Allein nicht nur einer schönen Aussicht erfreut sich die Landeck; zu Füssen ihrer ebeneingezogenen Türme wächst ein Wein, „purpur wie Abendroths glühender Schein.“ Freilich befinden sich die besten Tropfen in den Kellern des hier rebenbegüterten Großweinhändlers Volpp in Freiburg. Wenn es aber gelingt, beim Stabhalter in Landeck oder im nahen Mundingen ein Glas dieses Gewächses zu erhalten, der möge in Erinnerung der genossenen schönen Aussicht es auf das Wol des herrlichen Breisgaus leeren.

Von Ruine Landeck führt der Weg durch herrliche Buchwäldchen, den sog. Vierdörferwald zum Bogtskreuz und senkt sich von hier zum wolbekannten Bad und Ausflugsort Kirnbalden. In früherer Zeit Kloster zum heiligen Kreuz und Wallfahrtsort dient jetzt das am Fuß der Kirnburg gelegene Arnwesen den Zwecken eines Bades und einer Sommerfrische. Die zahlreichen Sommergäste haben ihre Genesung und Kräftigung nicht so sehr der hiesigen Mineralquelle als der köstlichen Luft zu danken, welche von allen Seiten des mit herrlichen Waldungen umschlossenen Thälchens Kirnbalden zufließt und auf den zahlreichen Waldspaziergängen genossen wird. Große Neu- und Umbauten lassen die Sommerfrische allen modernen Ansprüchen gerecht werden. Eine Tageswanderung führt durch herrlichen Wald nach dem inmitten eines Waldthälchens von allem Verkehr abgeschlossenen Tennenbach. Von den umfangreichen Gebäuden dieser schon unter den Zähringern 1158 gegründeten und von den Hochberger Markgrafen zu ihrer Vergrößerung erschienen, daher reichlich ausgestatteten Cistercienserkloster Tennenbach verblieb nach ihrer 1829 erfolgten völligen Aufhebung nur noch eine kleine, erst in der jüngsten Zeit wieder hergestellte gotische Kapelle, während die Abteikirche nach Freiburg übertragen dieser Stadt als evangel. Ludwigskirche zur Fierde gereicht.

Am sogenannten „Soldatengrab“, der pietätvoll erhaltenen Ruhestätte von Kriegerern der verbündeten Armeen, welche in den zu einem Spital umgewandelten Klosteräumen 1814 hier dem Typhus erlagen, vorüber, geht der Weg aufwärts zu den spärlichen Trümmern der Burg Keppenbach und von

den Abnen unseres erlauchten Fürstenhauses, den Zähringer Herzogen, von welchen es die Markgrafen von Baden erwarben, deren eine nach dem Schloß benannte Linie von 1190—1418 hier Hof hielt. In Folge des in den Kriegen des 17. Jahrhunderts völlig veränderten Wappenwesens und insbesondere der Fort-



Marktplatz.

jenen ein Denkmal welches Uebermut und welcher Zerstörungswut, ein Bild, das den Besuch mehr als reichlich lohnt, zumal der Ausblick in die Ferne ungeweinlich ist und jenem von Badenweiler in keiner Weise nachsteht. In grauer Vorzeit gehörte die Burg



Bismarckdenkmal.

den Abnen unseres erlauchten Fürstenhauses, den Zähringer Herzogen, von welchen es die Markgrafen von Baden erwarben, deren eine nach dem Schloß benannte Linie von 1190—1418 hier Hof hielt. In Folge des in den Kriegen des 17. Jahrhunderts völlig veränderten Wappenwesens und insbesondere der Fort-

*) Vgl. den Aufsatz von Näher, Mbl. 1899, 145—156.

hier mit zahlreichen Ausblicken in das ganz schon Schwarzwalddarakter entfaltende Brettenthal, und nicht ohne anheimelnden Niederblick auf das tief zu Füßen liegende weitbekannte Lamm in Reichenbach, dessen ledere Forellen mehr Zugkraft besitzen als das Geigenpiel des musikalischen Wirts, hinauf nach Dittschwanden. Nach der hier üblichen Stärkung geht es sodann in munterm Marsch über Hochebene und Kuppen zum Hühnersedel, dem Rigi der Emmendinger Sektion. Nach genossener Aussicht und einem kleinen Umweg zu der durch die Schriften des Freiburger Stadtpfarrers Hansjakob bekannt gewordenen aussichtreichen Heideburg erfolgt der Abstieg nach dem Elsthal über Kollnau nach Waldkirch, woselbst nach achtstündigem Marsch die muntere Schar der Wanderer sich die wolverdiente Raft und Erholung gönnt.

Wo immer wir in den weiten Wald- und Berggeländen der Umgebung Emmendingens verweilen, überall sind wir zu unserer freudigen Befriedigung Zeugen der fürsorglichen Thätigkeit der Sektion des hiesigen Schwarzwaldbvereins, deren verdienstvollen Vorstandes Ankele und des für die Schönheit nicht minder wie für den Nutzen des ihm anvertrauten Walds treubestorgten St. Forstmeister Hof. Möge die herrliche Umgebung Emmendingen immer mehr Freunde zuführen und der aufstrebenden Stadt eine glückliche Zukunft in reichem Maße ersengen, was an Unbilden eine raube Vergangenheit über sie verhängt hat.

Von mir.

Auch das noch! — Ich habe wahrhaftig mit dem Schwarzwaldbeste sonst genug zu thun! antwortete ich kürzlich dem Herausgeber dieser Festzeitung, als er mich um einen Beitrag dazu anging. Doch er ruhte nicht und als ich ihn fragte, über was er geschrieben haben wolle, da meinte er: Schreiben Sie was von sich!

Die Sache ging mir im Kopfe herum. — Ich sagte mir: Du hast freilich im Schwarzwalde Manches gesehen und erlebt, was die Leser interessieren könnte und da der Raum der Zeitung ausgefüllt werden muß — so oder so — entschloß ich mich, ihm den Gefallen zu thun.

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön! So singt man nun allenthalben, vom Bodensee bis nach Pforzheim, selbst in Freiburg, Lahr und Emmendingen. Alle, Alle wollen sie nun im Schwarzwald daheim sein und zum Beweis dafür tragen sie das „goldene“ Vereinszeichen. Früher war das anders. Der Schwarzwald erstreckte sich auf die mehr oder minder unwirtlichen Gebirgsgegenden zwischen Kniebis und Feldberg und es fiel damals keinem Vörrader oder Müllheimer ein, daß seine Stadt zum Schwarzwald gehöre. Heute sind die feinsten Herren stolz darauf „Schwarzwälder“ zu sein, früher nannte man einen ungehobelten Menschen „Eßlär.“

Gedorener Schwarzwälder bin ich auch nicht, allein „was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten,“ das zeigte sich auch bei mir. Im November 1856, ich war damals 12 Jahre alt, hatte mein Onkel, Pfarrer von Köttele im Wiesenthal, einen Auftrag nach Tegernau auszurichten. Wir waren 5 Puben in der Familie! — Wer von Euch geht mit nach Tegernau, er bekommt außer der Begehrung einen Sechser extra? Ich meldete mich. An einem kalten Dezembermorgen zog ich mitterseelen allein über Steinen, Schopfheim nach Tegernau hinauf und es denkt mir noch heute, wie ich damals schon meine Freude hatte an den beschneiten Tannen und an der ganzen Neuheit der Wanderung. Meinen Auftrag richtete ich aus und traf nach sechsstündigem Marsche wohlbehalten zu Haus ein, nicht wenig stolz auf meine erste Schwarzwalddtour. — Den Sechser habe ich, gut-

mütig wie ich immer war, zwei Wirtin zu gut kommen lassen.

Einige Jahre später kam ich nach Todtnau und obwohl die damaligen Todtnauer auch lieber im Bierhäusle saßen, als auf die Berge stiegen und mein junges Herz mit starken Banden an's Thal gefesselt war, entwickelte sich meine Liebe zu den Bergen und zum Schwarzwalde auch hier und ich bin damals schon mehrere Male auf den Feldberge und dem Belchen gewesen. Auf letzterem Berge war damals nur eine kleine unbewohnte Unterstandshütte, auf dem Feldberge war, da wo heute der Feldbergerhof steht, ein sehr einfaches Holzhaus mit Wirtschaft. In der Todtnauer Hütte beim Turm gab es Milch und zur Not auch Nachtquartier.

Seit 1871 bin ich in Emmendingen. Hier in diesem gemüthlichen Städtchen, das mitten im herrlichen Preisaug liegt und von dem aus man doch nach allen Richtungen hin so bequem auf die höchsten Berge und in die schönsten Thäler des Schwarzwalds gelangen kann, hat sich meine Liebe zur Natur und meine Freude am Wandern immer mehr entwickelt und wenn ich heute auf meine nun 30jährige Wanderzeit zurückblide, so gäbe ich die Erinnerung an die dabei erlebten unzähligen glücklichen Stunden um keinen Preis her.

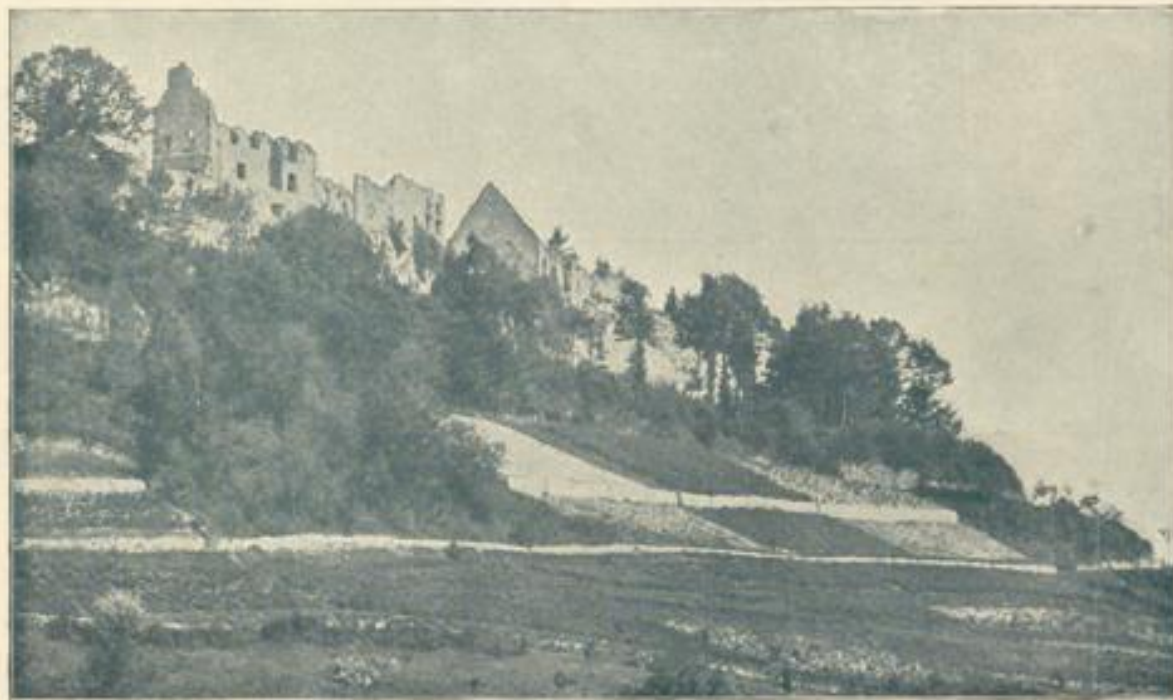
Ich kannte und kenne heute noch keine schönere und namentlich auch keine gesündere Erholung nach der Arbeit der Woche, als am Sonntag hinaus zu ziehen zum Tannenwald und auf die herrlichen Berge unserer Heimat. Da mir das Glück ward, eine bewegliche Frau

und Belchen, je ca. 30 Mal auf dem Blauen, Schauinsland und Hühnersedel gewesen. Die größte Marschleistung vollbrachte ich am 2. August 1885, indem ich mit vier Freunden, von denen jedoch nur zwei an's Ziel kamen, von Freiburg aus die vier Berggipfel Schauinsland, Feldberg, Belchen und Blaue an einem Tage erstieg. Die Tour erforderte 17½ Stunden touristische Gehzeit. Am 30. Juni 1881 marschirte ich von Freiburg aus zu Fuß über den Feldberggipfel, St. Mästen nach Albrunn an einem Tage = 16 touristische Stunden. Die Tour Freiburg über Halde nach Todtnau und zurück nach Freiburg in einem Tage habe ich sehr oft gemacht und sie ermüdet mich heute noch nicht.

Außerhalb des Schwarzwalds habe ich mich auch in den Alpen umgesehen. Seit 20 Jahren bekam ich im Sommer jeweils 14 Tage Urlaub, die ich dann energisch dazu benützte, in der Schweiz, Tirol und Südbayern Ausflüge zu machen und Bergbesteigungen auszuführen. Ich kam auf eine Anzahl Gipfel von über 3000 Meter Höhe und zwischen 2000—3000 Meter Höhe habe ich mindestens 50 Berge und Pässe erstiegen. Auch diese Touren, welche ich vielfach in Gesellschaft meiner Freunde Gust. Bed und Wilh. Volkroth ausführte, boten eine Fülle von geistigen und leiblichen Genüssen, an denen ich zeitlebens zehren kann und an die ich im Alter gerne zurückdenken werde, wenn ich solche Wanderungen nicht mehr leisten kann.

Seit ich im Schwarzwald wandere, ist vieles anders geworden; auch hier ist überall sogenannter Fortschritt,

mit dem wir „von der alten Garde“ nicht immer einverstanden sind. Dank der ausgezeichneten Wegverbindungen laufen und fahren jetzt eine Menge Leute auf die Berge, welche alles andere, nur keinen Naturgenuss oben suchen und die zwar viel Geld, aber keine Gemüthlichkeit hinauf bringen. Oben wird dann prophetisch gelehrt, das Mittagessen zu 3 Mk. wird „bei die Höhe“ noch lächerlich billig gefunden, der einfache Wanderromant aber wird von dem großen Hoteliers nicht mehr beachtet und es kann ihm passieren, wie mir vor einigen Jahren in St. M., einer bekannten Sommerfrische. Dort sagte die Wirtin, als wir uns verabschiedeten: Sonst



Hochburg.

und gesunde, lebhafte Kinder zu haben, so machten wir, namentlich in früheren Jahren, sehr oft gemeinsame Touren; von ihrem 4. Jahre an marschirten meine Mädchen mit auf den Kandel und wir waren dort oben stets bekannte Stammgäste. blieb die Familie zu Haus, so schloß ich mich meinen vielen Freunden an; sehr gern ging ich jedoch auch allein und wenn ich einen ganzen Tag allein bergauf, bergab durch Wald und Feld wandern konnte, war mir das der höchste Naturgenuss. Da kam Ruhe und Frieden in mein Inneres.

Bei meinen Emmendingern fand ich anfänglich wenig Verständnis für meine Neigungen; sie schauten die Berge lieber von unten an; als ich in einem Sommer 6—8 mal auf den Kandel stieg, schüttelten sie bedenklieh die Köpfe und als ich gar anfing im Winter regelmäßig hinauf zu gehen, erklärten sie mich offen für einen Narren. Eine Freundin sagte einmal ernsthaft zu meiner Frau: „Du wirst sehen, er kommt noch einmal tot heim.“ Wie mandmal mußte ich hören, wie die bequemen Bierhilsler beim Fröhshoppen sich über uns lustig machten, wenn wir bei Nacht und Nebel aufgestanden und auf die Berge gestiegen waren. Wenn dieselben aber erst hätten hören können, wie wir oben im Sonnenschein und in der herrlichen Gottespracht der Berge sie auslachten, die drunten im Nebel und in der rauchigen Bierstube saßen! Doch nach und nach hat sich die Liebe zu den Bergen auch hier Bahn gebrochen und es ist nun eine Anzahl älterer und jüngerer Wanderfreunde vorhanden. —

In meiner 30jährigen Wanderzeit bin ich etwa 200 Mal auf dem Kandel, je ca. 100 Mal auf dem Feldberg

trinke so Herrre Sekt! So wol ich selbst nach einer Bergwanderung einer guten Mahlzeit und einem guten Trunk zugehen bin, so gehen mir die Diners, wie sie jetzt auf den Bergwirthshäusern gegeben werden, wider den Strich. Trotzdem verlangt das Publikum immer noch mehr Komfort, es werden immer mehr elegante Hotels auf die Berge gestellt, es werden stets neue Aussichtspunkte „erschlossen“, jeder Hügel wird mit einem Turm gekrönt und man wird wol nicht aufhören, bis der Mensch die Natur ganz besiegt und überwunden hat, d. h. bis auf den Gipfel des Ratterhorns jeden Sonntag Nachmittag eine Regimentsmusik spielen wird.

Außer Umwettern aller Art und Mißgeschicken unregelmäßiger Natur ist mir bei meinen Touren nur einmal ein größeres Unheil passiert, indem ich mir in dem strengen Winter 1879/80 bei einer Kandelbesteigung die Ohren erfroren. Am Jweribachfall bin ich im Winter schon zwei Mal gestürzt, doch zum Glück ohne weiteren Schaden zu nehmen.

Wenn ich auf die lange Reihe meiner Wandergenossen zurückblide, so sind es hauptsächlich drei liebe Freunde, an denen mein Herz hängen geblieben ist. Der erste ist unser unvergeßlicher Hofrat Behagel, der mich eigentlich für die Lust am Wandern begeistert hat. Unter seiner liebenswürdigen und kundigen Führung habe ich den Schwarzwald nach allen Richtungen durchstreift und unvergeßlich sind mir die schönen und heiteren Stunden, die ich im Umgange mit diesem edlen lieben Manne erleben durfte. Der zweite ist mein lieber alter Wanderbruder Gustav Bed. Was sind wir zwei schon miteinander gelaufen, im Schwarzwald, in der Schweiz, in

Tirol und im bair. Allgäu! Mir kommt so was wie Thränen in die Augen — ihm wird es gerade so gehen, wenn er das liest — wenn ich heute an all das zurückdenke, was wir zusammen Schönes erlebt, gesehen und genossen haben. Wohl 100 mal sind wir auf unserm Kandel zusammengetroffen und ob wir im Sommer auf dem schönsten Tanzboden der Welt das Tanzheinschwangen, oder im Winter zähnellappernd am Ofen die Kleider trockneten — unser Humor war stets derselbe. Mein dritter langjähriger Wandergenosse ist mein lieber Berthold von Hermann in Freiburg. Seine unermüdete Wanderlust, seine genaue Kenntnis aller Wege und aller Leute im Schwarzwald, seine gemüthliche Heiterkeit und seine mit den besten Havanna's stets wol gefüllte Cigarettenfahse schätze ich hoch.

Wie lange wird mir wol noch vergönnt sein, so weiter zu wandern wie bisher? Hoffentlich noch ein paar Jährchen! Müde werde ich bei 10stündigen Touren auch heute noch nicht und wenn jeweils das Frühjahr kommt, wo die Wandervögel zu streichen beginnen, da zieht auch mir ein Prickeln in die Beine, da muß ich hinaus und hinauf, denn mein Sang lautete immer:

O Schwarzwald, o Heimat wie bist du so schön
Aber 'rauf muß man geh'n! J. N. 1874

Die Kartoffelsalattour.

Von Busch en France.

Seit vielen, vielen Jahren — ich weiß gar nimmer, wie lang schon, macht die Sektion Emmendingen alljährlich am 1. Sonntag im Dezember einen Ausflug nach Lahr — zu Fuß notabene! — und über diese Tour will ich heute einmal berichten. Sie hat sich hier recht gut eingebürgert, erfreut sich großer Beliebtheit und übt auch Anziehungskraft auf Nachbarsektionen. Von Freiburg, auch manchmal von Ettenheim, finden sich Freunde ein, die mit uns marschieren und so gestaltet sich der Tag immer zu einem recht heiteren, hier und da sogar zu einem ereignisreichen. Wir haben die Wanderung schon gemacht bei herrlich klarem Winterwetter, auch schon bei anhaltendem Schneegestöber; wir wurden auf dieser Tour oft schon von außen her gänzlich durchnäßt, öfter noch von innen frucht; wir liefen schon bei über 0 so oft wie bei unter 0 Grad R.; wir hatten mal Aussicht zu verzeichnen, mehrmals auch keine; kurz und gut: Jedes Jahr war es anders, es wechselte das Wetter, es wechselten die Teilnehmer, es wechselte der Weg und es wechselte die Zeit und die Kilometer — nur eines blieb in der langen Reihe der Jahre constant: der Humor, dieser herrliche Reisebegleiter wanderfroher Naturen.

Doch nun ist die Einleitung zu meiner Klauderei schon äppig gediehen und ich werde mich wol erst über das Geschichtliche der Kartoffelsalattour etwas aussprechen müssen, um nachher über die Bedeutung derselben mich zu äußern, um endlich die Aussichten derselben in künftigen Jahren zu berühren.

So fast im dritten Drittel des vorigen Jahrhunderts hauste hier in Emmendingen ein an sich harmloser Jüngling, der in den Augen seiner Mitmenschen nur einen Fehler hatte: daß er ledig war. Das war unser Freund Vogtenberger. In einer hiesigen Fabrik beamtet, war es ihm ein Bedürfnis geworden, so an den Sonntagen hinauszubummeln in Gottes freie Natur, sich dort zu ergehen und sich bei körperlichen Übungen dermaßen zu leisten, daß ein recht gesegneter Appetit und ein nicht zu unterschätzender Durst das Resultat seiner topographischen Bestrebungen war. Sein Leibgericht bestand aus „Schweinis“ mit Kartoffelsalat und dazu ein nicht zu knapper kühler Trunk, der nicht gerade direkt aus der Quelle zu kommen braucht.

Im Allgemeinen lebte Vogtenberger hier ziemlich primitivlos. Dies wird schon dadurch bewiesen, daß er nie zwei Sonntage hintereinander die gleiche Tour machte, daß er vielmehr heute den Wöpplinsberg als Endziel seiner Wanderungen wählte, während er vielleicht am letzten Sonntag in Tennenbach gewesen und den Sonntag vorher gar auf der Landeck oder Hochburg.

Wie angenehm nach gegen so eine unfröhliche Natur da doch Alt-Emmendingens braver Bürger ab! Sein Sonntagsvergnügen war genau geregelt und ist es zum großen Teil anerkannterweiser Weise bis auf den heutigen Tag geblieben. Der Sonntag Morgen wird in Andacht benützt zur Hebung des Gemüthes, zur Stärkung des Glaubens, zur Verrichtung geistiger Übungen; der spätere Vormittag dient zur Genesung des Frühlingschoppens, während der Mittag der Familie gewidmet wird. Diese Widmung besteht nun darin, daß man mit Kind und Regel bei einigermaßen anständigem Wetter hinauszieht — auf den Elzbaum. Hier giebt es nun vier verschiedene Spaziergänge, die abwechselnd begangen werden können und thatsächlich auch begangen werden: Nach jeder Richtung, Wasser und Theningen zu, je einer und auf jedem Ufer auch einer, macht zusammen vier. Diese vier Wege nun sind es, waren unserer Emmendinger Spaziergänge an den Sonntagen. Das heißt natürlich: Einer von diesen vier. So konnte man füglich, ohne sich wesentlich zu ermüden, im Monat vier mal am Sonntag Mittag einen anderen Spaziergang machen und abwechselnd hatte man ein anderes Endziel vor Augen. Man ging nach Theningen, wo der biedere alte Franz die Durstigen mit aufrichtigem Wohlwollen, gebadencn Fischen und ausgefuchten Weinen empfing, oder auf's Wasser, wo im Ochsen der Bibeles Käs prima, auch eine gute Nummer Wein zu finden war. Dieß aber das Wetter es nicht zu, auf dem Damm einen größeren Spaziergang zu unternehmen, so begnügte sich der sorgsame Vater wohl auch damit, die Mutter und die gemeinschaftlichen Kinder bis zur „langen Brüd“, und über diese auf der Landstraße nach Hause zu führen.



Tennenbach.

Der biedere Vater nahm nun zärtlich Abschied von den Seinen, um im Kreise der Freunde im Lamm, oder auf der Post, oder in der Sonne oder im Löwen oder wo sonst er sein Stammquartier hatte, ein Viertele Neuen zu nehmen und ein Sülzle oder ein Leberle dazu. Meistens folgte dem ersten Viertele ein zweites und drittes Aufgebot dieses angenehmen und nützlichen Getränkes. Nicht bei Allen bleibt es bei der einen Erholungsstätte. Man hat nicht nur für seinen Geist, für seinen Körper und dessen wichtigstes Organ, den Magen, zu sorgen; nein, nein! Man ist doch auch mehr oder weniger Geschäftsmann und hat als solcher auch seine Rundschau zu besuchen. So verband man das Nützliche mit dem Angenehmen — man hat doch als Gewerbetreibender mindestens sechs Wirte in der Rundschau — und bei Wein und Schweinis, bei Jago oder Nord flattert der Sonntag Abend vorüber, man weiß nicht wie, und im Ru klingt der garstige Ruf an unser Ohr: Feierabend, meine Herrn!

Sowas war unserm guten Vogtenberger ein Gräuel. Nicht daß um 12 Uhr Feierabend geboten wurde, nein! Die Art und Weise, wie man hier die Sonntage totschlug; daß man jahraus — jahrein je nach dem Wetter die allernächsten Weindörfer der Nachbarchaft zur Zielscheibe seiner Wanderungen machte, oder aber in der Stadt seinen Västen fröhnte und spät abends erst den häuslichen Venaten zuelte, nicht selten hierzu erst aufgemuntert durch die Organe der städtischen Polizei!

Vogtenberger war durchaus nicht Einer von Jenen, die Anderen ein Vergnügen oder eine süße liebgewordene Gewohnheit mißgönner; im Gegenteil! Nur fand er es stumpf sinnig, immer und immer wieder den gleichen Weg zu bummeln, während doch die nähere und weitere Umgebung unserer Stadt der abwechslungsreichsten,

prächtigsten Spaziergänge eine reiche Fülle bot. Vielleicht war es bei Vogtenberger auch nur eine vorgefaßte Meinung. Wir Verheiratete und Väter mehr oder minder zahlreicher Nachkommenschaft finden auch in den Wanderungen ein Familien auf den Elzbaum immer Unterhaltung, teils dieserhalb, teils außerdem. Auch er war der Meinung, daß ein gut geräucherter Schüssel mit einer gehörigen Schüssel Kartoffelsalat einem gefunden Magen ein sehr zuträgliches Gericht sei, wenn schon er eben mit einer ihm eigenen Zähigkeit an der Ueberzeugung festhielt, daß sowas viel besser schmecke, besser bekomme und besser verdaut würde, wenn der Magen durch eine größere körperliche Anstrengung in würdiger Weise darauf vorbereitet würde. Und er hatte im Allgemeinen nicht Unrecht. Während Viele, Viele, die sich vor 30 Jahren kopfschüttelnd über Vogtenberger aufhalten, die es nie und nimmer verstehen konnten, daß der Mensch am Sonntag, statt sich auszuruhen und sich zu pflegen, die unsinnigsten Fußtouren unternehmen mag, nur um sich Appetit und Durst anzuschaffen, bereits der grüne Kafen deckt, amtet unser Freund halt immer noch, wenn schon er seine Wanderungen nicht mehr in dem Maße ausdehnt, wie in jüngeren Jahren.

Böse Beispiele verderben gute Sitten und so geschah es, daß allsonntäglich anfangs wenige, später immer mehr Wanderfreunde sich um Vogtenberger gesellten und mit ihm die nähere und weitere Umgebung der Stadt abbummelten. Sowohl der nahe Schwarzwald mit seinen schon hinter Tennenbach beginnenden recht wilden Formen, wie auch der wegen seiner Nähe von den älteren Herren mit Recht so beliebte Kaiserstuhl wurde abwechselnd als Zielpunkt der Spaziergänge genommen, sodas wir füglich

behaupten können, daß das Wandern in hiesiger Stadt schon früher organisiert war, als der Schwarzwaldverein. Ein treuer Begleiter Vogtenbergers, unser Schwarzwaldidichter Ankele und viele Andere noch, fanden ihre schönste Erholung in Gottes freier Natur und so geschah es, daß man schon vor so langer Zeit seine regelmäßigen größeren Tagestouren machte, die schon deshalb viel anstrengender waren als heute, weil von den gutgepflegten Schwarzwaldvereinswegen damals ja noch nichts zu spüren war. Da geschah es, daß unser Freund Vogtenberger einem Rufe nach Lahr folgte und es traf sich, daß ein Bezug von hier auf den Anfang Dezember fiel. Daß er aber als eingeleiteter Fußgänger nicht die fache

Eisenbahn nach Lahr benützte, daß er vielmehr der Anregung, mit seinen Wandergenossen zu Fuß über den Hühnerfidel nach Lahr zu wallen mit Freunden Folge gab, ist selbstverständlich. Der erste Sonntag im Dezember des Jahres 1880 vereinigte bei der katholischen Kirche so um 7 Uhr unsere hiesige Wanderschar und betreibt zwar über die nun erfolgende Trennung vom lieben Freunde, doch angeregt durch ein wahrhaft herrlich klares Winterwetter, schritt die zehnköpfige Gesellschaft in strammem Tempo zur Stadt hinaus. Hinauf ging's dem Stadtwald zu, durch den prächtigen, im Rauchreif glitzernden Forst auf festgetrorener Landstraße über Tennenbach, Müßbach nach Ottschmänden, das so um 9 Uhr erreicht war. Sowohl im Hinblick auf das uns noch Benötigende, wie auch auf die bereits vollbrachte Leistung, hielten wir es nicht für unangebracht, in der Sonne einen kleinen Vorspann zu nehmen und bald blinkte ein gar kostbarer Tropfen in den Potalen der Freunde. Auf dem mit kaneeigen Linnen gedeckten Tische stunden duftende Schüsseln mit gelatztem und geräucherem Schweinis, und in der Mitte der Tafel geheimnisvoll unter einer Serviette verborgen, eine besondere Platte. Bevor zum Essen geschritten ward, ergriff der damals schon zum Küster der Emmendinger Touristen erkorene, jetzige Sektionsvorstand Ankele, das Wort und sprach mit bewegter, öfter von Rührung beinahe erstörter Stimme etwa Folgendes:

Lieber Vogtenberger, liebe Freunde! Zum letztenmal ist uns heute vergönnt, in unserm trauten Kreise und in Anwesenheit unseres lieben Vogtenberger zusammen eine größere Tour zu unternehmen und hier an der Grenze des Amtsbezirks Emmendingen will ich heute einige Worte des Dankes, der Freude und der Liebe unserm scheidenden Freunde noch zuzufügen. Des Dankes,

weil er uns so eigentlich erst gelehrt hat, wie man mit Berstand wandern soll, wie man die Zustouren nicht benützen soll zur Ableitung einer bestimmten Kilometerzahl im Jahr, daß man vielmehr mit der körperlichen Uebung auch die Genüsse des Geistes in der schönen Natur verbinden müsse, wie man nach gethaner Arbeit dann auch in Ruhe seines Appetites sich erfreuen solle. Der Freunde will ich Ausdruck geben über den biederen Freundeskreis, der durch Vogtenbergers zielbewusstes Wandern sich um ihn gebildet hat und der, so wollen wir hoffen, noch in fernen, fernen Zeiten uns zusammenführen wird und in Liebe wollen wir gedenken dieser Stunde, die zur Abschiedsstunde geworden ist von unserm guten Vogtenberger. Im zu Ehren haben wir heute auch hier in der Sonne dieses lucullische Liebesmahl bestellt, es soll nochmals ihm und uns allen eine frohe Stunde bereiten, bevor auf immer uns die Schicksale auseinanderfahren. Unserm lieben schiedenden Freunde aber wollen wir geloben, alljährlich um diese Zeit ihn zu besuchen in seiner neuen Heimat und dieses Besprechens betrauen mit dem Rufe, Unser Freund Vogtenberger er lebe hoch, hoch, hoch!

Die weiterhatten Riemen juckten in sichtbarem Schmerz, die Augen füllten sich mit Thränen, die Gläser klangen dumpf beim Anstoßen und unter der gehobenen Halle prangte in üppiger Menge in bekränzter Schüssel ein warmer Kartoffelsalat, eine sinnige Aufmerksamkeit des biederen Sonnenwirts. — Mehr wie ein Stündchen Kast wurde nicht genehmigt, unter frohen Wigen und emsiger Badenarbeit wurde der Jmbiß eingenommen und so um 10 die Wanderung fortgesetzt. Mächtig war die Nahrung, die uns männiglich packte beim Anblick der nun leeren franzgeschmückten Schüssel. In so elegischer Stimmung kam man auf den originellen Einfall, den Kranz dem Jubilar auf den Hut zu setzen, um ihn so als die Hauptperson der heutigen Wanderung Allen, die uns begegneten, kenntlich zu machen. Doch davor hatten wir, wie auch auf den künftigen Touren, gute Ruhe. Die Wälder ruhen am Sonntag aus, in Feld und Acker hatten wir Niemanden zu begrüßen.

Nun ging's dem Hühnerfedel zu in anstrengenden, zweistündigen Marsche; auf einem in seinem letzten Viertel sakrisch steilen Wege war die Kuppe, nachdem der Straußwirt vergeblich uns zu einem Frähschoppen erwartet — er kannte die Emmendinger — erstiegen. Eine herrliche Aussicht, wie sie nur noch der Belchen bietet, lohnte unsere Mühe reichlich und überwältigend schön war der Blick, der sich uns nach allen Himmelsrichtungen eröffnete. Ein gemeinsamer Cantus erscholl aus unseren Kehlen und nach einer angemessenen Kast — die Schuhhütte stand damals noch nicht — schritten wir wieder fürbass in der Richtung der Anstiehkapselle zu nach dem einsamen Dörfchen Schweighausen, das wir um 2 Uhr erreichten. Hier ließen wir uns ein einfaches Mahl munden, bei Becherlauf und heiterem Tischgeplauder flogen die Stündchen allzu rasch vorbei und es mahnte uns der Zeiger der alten Schwarzwälderin, daß wir wacker ausfahren müßten, wollten wir vor Einbruch der Nacht noch nach Lahr kommen. Entlang der zur Winterzeit recht wasserarmen Schutter setzten wir in gemessenem Tempo einen Fuß vor den andern und um 7 Uhr war die Stadt und damit das Endziel der Wanderung erreicht. Im „Roten Haus“ fanden unsere ermüdeten und der Auffrischung höchst bedürftigen Leiber ein gastlich Unterkommen. Ein kräftiger und kräftigender Jmbiß, gewürzt durch einen Tropfen goldigen Weines belebte uns in wunderbarer Weise und bald war auch der Redefluß wieder in die richtigen Bahnen geleitet. Ausgelassener Heiterkeit war die Signatur des Abends geworden und „ein Witz jagte den andern.“ Nur Freund Vogtenberger sah verstimmt in der Runde. Sei es, daß der Gedanke der bevorstehenden Abschiedsstunde ihn drückte, sei es, daß all das Herrliche, was er heute in sich aufgenommen,

seine Seele befummerte, oder drängte es ihn, uns zu sagen, wie sehr er für die in Ottoschwanden ihm bereitere Ovation und die Begleitung hierher uns dankbar sei: Wir erfuhren es nie. Vermuthlich philosophierte er die Habel vom silbernen Reden und goldenen Schweigen und eignete sich letztere Anschauung an. Aber weil er in Worten zu danken nicht fähig war — man kann ihm ja nachfühlen — so sagte er in jener Stunde den Entschluß und machte ihn zur Wirklichkeit: Jahr für Jahr, wenn die Kirfchen blühen, wandert er herüber über die Berge und erfreut uns mit seinem Besuche. Und wenn er in den letzten Jahren es vorzog, im Gegensatz zu früher, die Bahn zu benützen, so hat er dazu aus mancherlei Gründen seine Berechtigung. Ich möchte auch nicht immer allein über die Berge wandern und die anderen Lahrer Freunde haben, man weiß dies ja, keine Zeit dazu, auch an Sonntagen nicht.

Die Kunde von der Hühnerfedeltour sprach sich herum, Freiburger Freunde interessierten sich für die schöne Wanderung auch und als im kommenden Jahre der November in seinen letzten Tagen lag, wurde gerüstet zur zweiten Zustreise nach Lahr. Wir verständigten Vogtenberger von der bevorstehenden Einlösung unseres Besprechens und setzten unsere Pedäler am ersten Dezembersonntag in Bewegung in der Richtung nach Ottoschwanden vorläufig. Von Freiburg hatte sich unter Führung Bertold des Heiteren eine kleine Gruppe Wanderer eingefunden, die sich angeschlossen und alljährlich

Eröffnung des Bauwerkes zog man gemeinsam, wenn auch auf verschiedenen Wegen nach Lahr, um dort in der Sonne — im Gasthaus zur Sonne notabene — für die überstandenen Strapazen sich zu entschädigen.

Regelmäßig seit jener Zeit erwartet uns eine treue Schar Lahrer Freunde oben auf der lustigen Höhe des Hühnerfedels, um mit uns gemeinsam den Abstieg ins Schutterthal zu machen und in Lahr an unserer Geselligkeit teilzunehmen. Bei solchen Anlässen ward nun wiederholt, teils offen, teils versteckt darauf angespielt, daß wir eigentlich von Rechts wegen auch einmal einen Gegenbesuch der Lahrer erwarten dürften. Bis heute haben wir vergeblich gewartet, doch ist uns eine ansehnliche Beteiligung an unserer heutigen Schwarzwaldfeier in Aussicht gestellt. Sei dem aber wie ihm wolle, wir machen unsere Kartoffelsalatour unentwegt weiter zu unserer Erholung, zu unserm Vergnügen und zur richtigen Freude Vogtenbergers, der unsere alljährlichen Besuche in richtiger Weise zu würdigen weiß. Möge noch recht lange uns die Möglichkeit gegeben sein, ihn zu besuchen und frohe Stunden mit ihm und seinen Lahrer Freunden dort zubringen. Und wenn nach langen, langen Jahren, wenn Vogtenbergers Gebeine längst gebleicht sind, die Emmendinger ihre Dezember-Hühnerfedel-Kartoffelsalatour nicht aufleben, sondern nur noch in der Erinnerung an Vogtenberger machen, wird er ihnen das gewiß nicht verargen, denn er ist doch ein zu guter Kerl!



Landesh.

Aus Alemanniens Urzeit.

Einst lebte der Elster
Welchen
Die Hornisgründe gar
Iehr;
Sie konnten zusammen
nicht kommen,
Sie wussten's vom Spräch-
worte her.

Es sass bescheiden im
Norden
Alemanniens die holde
Maid,
Spann Linnen im Winter
und wob dann
Im Lenze den Blumen
Ihr Kleid.

Er lag als Rekrut fern im Wasgan,
Wie üblich dort in Garnison
Und nannte sich flott auf französisch
Am liebsten Herr Musjé Gallon.

Die Wolken trugen hinüber
Der Grasse so viele zu ihr
Und herüber lispelten Winde:
„Ach wäre ich doch nur bei dir!“

Voll Eifersucht sab diesem Treiben
Der Welchen im Schwarzwalde zu
Und drohend erhob er die Faust:
„Lass Vetter mein Mädchen in Rub!“

Bald standen sich hahn gegenüber
Die Welchen mit wucht'gem Geschoss
Und Feilsblöcke warten die Rechen
Erbot auf einander los.

Von ihrem gewaltigen Kampfe
Und von dem unbändigen Trotz
Zeugt noch der Kaiserstuhl heute
Sowie der Itzener Klotz.

Wohl mancher verspürt wenn beduelt
Ihres grimmigen Streites Schweiss
Beim süßigen Markgräfer und Ibringer
Besonders als Federweiss.

Es grante gewiss sich die Gründe
Darüber zutode, o nein!
Ihren lächelnden Thränen entsprossen
Durbacher und Klevnerwein.

Doch alle Drei blieben schliesslich
Freiwillige beim Cöibat
Und willst du den Bacchus blos huldigen,
Wer weiss, ob es nicht auch probat.

1813. Hammerer.

vergrößert sich die Zahl der Teilnehmer. So unsere fünfzehne sind wir immer.

In angenehmer Erinnerung an die erste dieser Touren wird regelmäßig in Ottoschwanden gefrühstückt. Dort erwartet die stärkebedürftige Schar bei Vater Bichel in der Sonne mit anerkennenswerter Pünktlichkeit ein warmer Jmbiß: Schüslele nebst einer geheimnisvoll bedeckten Schüssel — Kartoffelsalat, dessen Bedeutung vom hiesigen Sektionsvorstand in geeigneten Worten erläutert wird. Das dienstälteste Mitglied der alljährlichen Reisegesellschaft erhält den Salatkranz auf den Hut. Können wir dem Herbergswater in Ottoschwanden in Bezug auf seine Verpflegungskunst unsere Hochachtung nicht versagen, so müssen wir andererseits sein Verständnis für ideale Werte vollständig verneinen. Wie hätte er sich sonst unterziehen können, die mit größter Gewissenhaftigkeit angelegte und bis zum Jahr 1899 geführte Anwesenheitsliste der Teilnehmer anlässlich eines großen Reinigungsfestes an der Wende des Jahrhunderts dem Feuertod zu überliefern! Daß zur Vereivigung der Namen der Teilnehmer an der nun historischen Reise die Rückseite eines „garantiert kohlenstofffreien“ Sodawasserplakates gewählt worden war, spricht den Mann nicht frei von schwerer Schuld, umsoweniger, als die Vorderseite dem Wirte nützlich und zur Hebung des Kleingewerbes dienlich gemacht war.

Im Sommer 1888 wurde die Schuhhütte auf dem Hühnerfedel errichtet und, wie dies bei solch welterfchütternden Ereignissen ja immer zu sein pflegt, mit großem Pomp der öffentlichen Benützung übergeben. Die Sektionen Freiburg, Etitenheim, Lahr und Emmendingen des Schwarzwaldvereins waren in großer Zahl erschienen auf der Kuppe des Berges und nach vollzogener